

amerikanischen Ehepaar als Gouvernante für zwei Kinder während der Überfahrt nach dem Kontinent anzukommen. Sie hatte den Vorsatz, in Deutschland nun doch noch ihren Jugendtraum zu verwirklichen. Mit der Holland-Amerika-Linie nach Rotterdam gekommen, lernte sie den Haag und Amsterdam kennen und fuhr dann von Kissingen nach Berlin. Neben wiederaufgenommener Schneiderei lernte sie als Freischülerin der Sprachtechniklehrerin an der Marie Seebach-Schule des Hoftheaters, Maria Lippert.

Nach halbjährigem Studium suchte sie vergebens ein Engagement in Berlin. Niemand wollte sie als „Hochdramatische“ haben. Überall riet man ihr zur „Naiven“ oder „munteren Liebhaberin“. In der Provinz waren die Gagen zu niedrig. Hinzu kamen persönliche Enttäuschungen. Das alles veranlaßte sie, Deutschland abermals zu verlassen.

Wieder wurde sie in Paris *Midi-nette*. Um endlich in großen Häusern anzukommen, ging sie in Modehäuser, ließ sich die „*Dernières nouveautés*“ zeigen und schrieb dann Modeberichte für die Kreuzzeitung und andere deutsche Blätter. So bekam sie Fühlung mit den Direktrizen und wurde als *Tailleurarbeiterin* bei *Drecoll* engagiert. Bald stieg sie so, daß sie selbst Modelle entwarf. Um die diversen Arbeitsweisen kennenzulernen, wechselte sie in 1½ Jahren mehrfach, arbeitete z. B. bei *Worth*, *Doucé*, *Paquin*, *Callots sœurs*, *Marcéale et Armand*. Gleichzeitig nahm sie Abendkurse für *Modezeichnen*, was sehr schwer erreichbar war, da man damals nur gebürtige Pariserinnen zuließ. Sonntags war sie in *Longchamps* oder *Auteuil*, kopierte dort Modelle für eigene Entwürfe.

Heimweh trieb sie zurück nach Dresden. Hier fand sie nun Stellung als *Direktrice* in einem großen *Modesalon* und machte auch Entwürfe. Da ihr die Arbeitsart in ihrer Umständlichkeit nicht lag, trat sie in einen *Modeverlag* ein, wo sie Modelle zeichnete und dann in der Redaktion als *Modeschriftleiterin* acht Jahre tätig war. Neben ihrer Tagesarbeit hielt sie *Lichtbildervorträge*.

Schließlich aber gab ihr diese Tätigkeit, deren Kreis sie ausgemessen hatte, keine Befriedigung mehr, und der alte Theatertrieb erwachte aufs neue. Sie bekam am *Dresdener Albert-Theater* ein Engagement und spielte dort unter anderem das *Rautendelein* und das *Hannele*. Bis ihr Kontrakt in dem *Modehaus* abgelaufen war,

füllte sie beide Berufe gleichzeitig unter zwei Namen aus. Im Mai 1918 wurde sie vom Generalkommando in die Etappe in der Pfalz und im Saargebiet engagiert, wo sie in Halbes „*Strom*“ auftrat.

In der Erwartung eines in Aussicht stehenden Engagements bei Reinhardt siedelte sie nach Berlin über. Aber die Sache zog sich in die Länge, und so ging sie als Schauspielerin in die Provinz. Hier hatte sie unter einer Kollegenintriage zu leiden. Aus Mangel an Beschäftigung warf sich ihr Gestaltungsdrang auf das Modellieren von Bühnencharaktertypen. Sie stellte einen Teil dieser Arbeiten ihrer unfreiwilligen Muße in einem Berliner Kunstsalon mit Erfolg aus. Man sprach ihr bildhauerische Begabung zu und riet ihr, sich durch eine Fachautorität prüfen zu lassen. Sie wandte sich an *Hugo Lederer*. Er sagte ihr: „Geben Sie alles andere auf, denn Sie sind und waren im Grunde immer Bildhauerin. Eine Schule brauchen Sie nicht.“

Der Trieb zur Bühne war schon immer ein latenter Formtrieb im engeren Sinne gewesen, ebenso das jahrelange Schneidern, Anprobieren am toten und lebenden Modell. Nun lag der Weg zur Gestaltung ihrer inneren Gesichte frei. Sie begann, ihrer monumentalen Neigung folgend, mit nicht Geringerem als einer *Michelangelo-Büste*, dann folgten *Strindberg* und *Nietzsche*, die sie in der Großen Berliner Kunstausstellung 1922 mit Erfolg debütierend ausstellte. Der *Strindberg*, dem sich noch ein *Wedekind* zugesellte, wurde vom Theater in der *Stresemannstraße* fürs Foyer erworben. Aus innerer Beziehung zur großen Musik entstand dann 1925 der monumental stilisierte *Bach*, den das preußische Institut für Kirchenmusik ankaufte. 1926/27 schuf sie eine überlebensgroße Statue *Beethovens*, 1928 eine *Tolstoi-Büste*, ferner Männer-, Frauen- und Kinderbildnisse.

All diese Arbeiten entstanden im Verlauf wirtschaftlich schwerster Jahre von 1921 bis 1929. Aber größer als alle Bedrängung war die Widerstandskraft der äußerlich zarten Frau und ihre nie erlahmende Energie. Jetzt ist nach all den Umwegen, Fehlschlägen und jahrelangem Ausharren *Emma Cotta* endlich in der Lage, einen langgehegten Wunsch zu erfüllen und nach Italien zu gehen, um dort die Kunst der Antike und Renaissance an der Quelle zu studieren. Selten klar und überzeugend paßt auf dieses Schicksal das Wort: „*Werde, der du bist!*“